

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespaltene Colonne
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfaßt die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heseloh, Jaktadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 107.

Dienstag, den 12. September 1916.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 538.

Verordnung

betreffend die Selbstversorger im Verkehr mit Brotgetreide, Mehl und Backwaren.

Auf Grund der §§ 47, 48 d und 49 d der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 und der Bestimmungen zu § 48 d und § 49 d dieser Verordnung in der Ausführungsanweisung vom 24. Juli 1916 wird für den Landkreis Wiesbaden folgende Verordnung erlassen, und zwar hinsichtlich des § 3 mit Genehmigung des Herrn Regierungspresidenten.

§ 1.

Als Selbstversorger zugelassene Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe dürfen trotz der für den Kommunalverband (Kreis) erfolgten Beschlagnahme des Brotgetreides aus ihren Borräten zur Ernährung für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen auf den Kopf und Monat neun Kilogramm Brotgetreide verwenden; dabei entfallen einem Kilogramm Brotgetreide achthundert Gramm Mehl.

§ 2.

Als Selbstversorger gelten der Unternehmer des landwirtschaftlichen Betriebes, die Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gesindes sowie ferner Naturalberechtigigte, insbesondere Altmutter und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben. Kriegsgefangene gehören nicht zu den Arbeitern im Sinne dieser Bestimmung.

§ 3.

Selbstversorgung ist nur solchen Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe, die Mitglieder der hiesigen Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft sind, und nur insoweit gestattet, als sie vor Beginn des Erntejahres beantragt und ihre Durchführbarkeit für die ganze Dauer des Erntejahres nachgewiesen worden ist.

Rachträglicher Eintritt in die Selbstversorgung ist nicht zulässig.

Der Uebertritt aus der Selbstversorgung zur versorgungsbedürftigen Bevölkerung ist jederzeit unter der Bedingung gestattet, daß der Selbstversorger den Vorrat an Brotgetreide und Mehl, der nach Abzug des zugelassenen Verbrauchs am Tage des Uebertritts vorhanden sein muß, in einwandfreier Beschaffenheit dem Kreise überweist.

§ 4.

Zum Nachweise der Berechtigung zur Selbstversorgung dienen eine Mahlkarte und eine Backkarte, die von dem Kreisauausschusse monatlich auf Grund des Verzeichnisses der Selbstversorger ausgestellt werden.

Dieses Verzeichnis wird beim Kreisauausschusse für jede Gemeinde geführt.

§ 5.

Nicht in Selbstversorgung stehende Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe werden mit Backware und Mehl auf Grund von Beschlagnahmen nach den für die versorgungsbedürftige Bevölkerung geltenden Bestimmungen versorgt und dürfen aus ihren Erntevorräten Brotgetreide und Mehl zu ihrer und ihrer Haushaltsangehörigen Ernährung nicht verwenden.

§ 6.

Den Selbstversorgern ist verboten, aus ihren Borräten monatlich mehr als die gesetzlich zulässige Menge an Brotgetreide zu entnehmen.

Für die zu entnehmende Menge ist neben dem Monatsjah maßgebend die Kopfzahl der zu Versorgenden, wie diese in der Mahlkarte und der Backkarte beurkundet ist.

Abgänge gegen diese Zahl sind von dem Haushaltungsvorstande oder seinem Vertreter innerhalb einer Woche nach ihrem Eintritt zum Kreisauausschusse zwecks Berichtigung des Verzeichnisses der Selbstversorger schriftlich zu melden.

Zugänge müssen von dem Haushaltungsvorstande oder seinem Vertreter innerhalb gleicher Frist dem Kreisauausschusse zu gleichem Zwecke schriftlich gemeldet werden, wenn die zugewandten Personen in die Selbstversorgung miteintreten sollen.

§ 7.

Das den Selbstversorgern zur Ernährung belassene Brotgetreide darf nicht zu anderen Zwecken verwendet werden.

§ 8.

Die zur Selbstversorgung berechtigten Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe haben das für ihren Haushalt und Betrieb zur Ernährung bestimmte Brotgetreide und das daraus hergestellte Mehl bei sich in eigener Verwahrung zu halten und abgewogen von anderen Getreidevorräten getrennt zu lagern.

Sie müssen auf Verlangen zum Nachwiegen bei der Kontrolle jederzeit eine geeignete Waage bereitstellen.

§ 9.

Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe, denen wegen Unzulänglichkeit in der Verwendung oder Aufbewahrung des ihnen belassenen Brotgetreides und Saatgutes das Recht der Selbstversorgung entzogen worden ist, erhalten für den Rest des Erntejahres Brotkarten nur insoweit, als solche durch das bei ihnen noch vorhandene und dem Kreise übereignete Brotgetreide oder Mehl gedeckt sind.

§ 10.

Das Ausmahlen von Brotgetreide für Selbstversorger muß in öffentlichen Mühlen erfolgen. Jeder Selbstversorgerhaushalt (§ 2) darf monatlich nur einmal mahlen lassen, und zwar nicht mehr als die gesetzlich zulässige Menge (§ 1).

§ 11.

Der Selbstversorger muß das Brotgetreide unvermischt der Mühle in Säcken einliefern und dabei die Mahlkarte übergeben. Jeder Sack muß mit einem anhängenden haltbaren Zettel versehen sein, auf dem in deutlicher Schrift der Name und der Wohnort des Einlieferers, der Inhalt nach Getreideart und Gewicht und der Tag der Einlieferung vermerkt ist.

Das eingelieferte Getreide muß in der Mühle übersichtlich gelagert werden.

§ 12.

Müller dürfen Brotgetreide für Selbstversorger nur auf Grund der Mahlkarte (§ 4) in der durch diese bestimmten Monatsmenge annehmen und ausmahlen.

Sie sind verpflichtet, auf der Mahlkarte zu bescheinigen:

- wieviel Pfund Brotgetreide (Koggen und Weizen) ausgemahlen worden sind;
 - wieviel Pfund Mehl und wieviel Pfund Kleie geliefert worden sind;
 - an welchem Tage die Piefierung (b) erfolgt ist.
- Diese Bescheinigung haben sie mit ihrer eigenhändigen Unterschrift zu versehen.
- Die Mahlkarte darf dem Einlieferer nicht zurückgegeben werden.

§ 13.

Jedem Selbstversorger, der Brotgetreide zum Mahlen eingeliefert hat, muß der Müller das Mehl und die Kleie unmittelbar in Säcken zurückgeben mit einem Lieferzettel, aus dem zu ersehen ist, welche Menge Brotgetreide vom Empfänger eingeliefert war und wieviel Mehl und Kleie davon geliefert wird.

Der Selbstversorger ist verpflichtet, den Lieferzettel ein Jahr lang aufzubewahren und bei Revisionen vorzulegen.

§ 14.

Die Müller haben über die von ihnen auf Grund der Mahlkarten ausgeführten Aufträge eine Mahlliste zu führen. Die Mahlliste muß für jeden Auftrag enthalten:

- die laufende Nummer;
- Zu- und Vornamen, Stand und Wohnort des Selbstversorgers;
- die Kopfzahl nach der Mahlkarte;
- den Tag der Anlieferung;
- das Gewicht der zum Vermahlen eingelieferten Getreidemengen;
- das Gewicht der abgelieferten Mehl- oder Kleiemengen;
- das auf die Veräußerung entfallende Gewicht;
- das Gewicht von Mehl, Kleie und Veräußerung zusammen.

§ 15.

Die Mahlliste muß reinlich gehalten und deutlich geführt werden. Alle Eintragungen sind mit Tinte auszuführen. Jede falsche Angabe ist verboten.

Unrichtige Eintragungen in der Liste dürfen nicht gänzlich beseitigt werden, sind vielmehr durch einfaches Durchstreichen und Hinzuschreiben so zu berichtigen, daß das fehlerhaft Eingetragene noch lesbar bleibt und das Richtige deutlich darüber geschrieben wird.

§ 16.

Die Mahlliste ist von dem Müller für jeden Kalendermonat bis zum 3. des folgenden Monats abzuschließen. Eine die Eintragungen des abgelaufenen Monats umfassende Abschrift der Mahlliste hat er mit den zugehörigen Mahlkarten binnen 3 Tagen nach dem Abschluß dem Kreisauausschusse einzureichen.

§ 17.

Die Selbstversorger dürfen ihr Brotgetreide nur in einer im Kreise belegenen Mühle ausmahlen lassen.

§ 18.

Die Bundesratsverordnungen über das Ausmahlen von Brotgetreide und die Ausführungsbestimmungen gelten auch für das Ausmahlen des von Selbstversorgern zur Mühle gebrachten Getreides.

§ 19.

Den Müllern ist verboten, von dem ihnen von Selbstversorgern zum Ausmahlen übergebenen Brotgetreide einen Teil als Mahllohn zu nehmen (zu multern) und mehr als drei vom Hundert für Verstaubung und dergleichen abzugeben.

Der Mahllohn ist in barem Gelde zu fordern und zu entrichten.

§ 20.

Bäcker dürfen Backware für Selbstversorger nur auf Grund der Backkarte (§ 4) backen.

Sie sind verpflichtet, auf der Backkarte für jedes Backen zu bescheinigen:

- wieviel Pfund Koggen- und Weizenmehl zum Backen verwendet worden sind;
 - wieviel Pfund Koggen- und Weizenbrot gebacken worden sind;
 - an welchem Tage das Backen (b) erfolgt ist.
- Diese Bescheinigung haben sie mit ihrer eigenhändigen Unterschrift zu versehen.
- Die Backkarte darf dem Einlieferer nicht zurückgegeben werden, ist vielmehr vom Bäcker ein Jahr lang zu verwahren und bei Geschäftsprüfungen dem prüfenden Beamten auf Verlangen vorzulegen.

§ 21.

Die Bäcker haben über die von ihnen auf Grund der Backkarten ausgeführten Aufträge eine Backliste zu führen. Die Backliste muß für jeden Auftrag enthalten:

- die laufende Nummer;
- Zu- und Vornamen, Stand und Wohnort des Selbstversorgers;
- die Kopfzahl nach der Backkarte;
- den Tag der Anlieferung;
- das Gewicht der zum Verbacken eingelieferten Mehlmengen;
- das Gewicht der abgelieferten Backware.

§ 22.

Die im § 15 für die Führung der Mahlliste gegebenen Vorschriften gelten auch für die Führung der Backliste.

§ 23.

Die Selbstversorger dürfen ihre Backware nur in ihrem Wohnort backen oder backen lassen.

§ 24.

Die Bereitung von Backware für Selbstversorger hat nach den durch Bundesratsverordnungen, Ausführungsbestimmungen, Kreisverordnungen oder sonst gegebenen allgemeinen Vorschriften über die Bereitung von Backware zu erfolgen.

§ 25.

Den Bäckern ist verboten, von dem ihnen von Selbstversorgern zum Backen übergebenen Mehl einen Teil als Backlohn zu nehmen.

Der Backlohn ist in barem Gelde zu fordern und zu entrichten.

§ 26.

Wird zur Bereitung von Backware für Selbstversorger ein Gemeindebadhaus benutzt, so ist der Bürgermeister oder sein gesetzlicher Stellvertreter verpflichtet, die Einhaltung der Backvorschriften besonders zu überwachen, die Backkarten an sich zu nehmen und ein Jahr lang zu verwahren, sowie die in § 21 vorgeschriebene Backliste mit entsprechender Kenderung zu führen.

In gleicher Weise muß von solchen Selbstversorgern, die sich die Backware in einem Hausbackofen backen oder backen lassen, die Backliste geführt werden. In diesem Falle ist der Haushaltungsvorstand oder bei seiner Abwesenheit die den Haushalt leitende Person für die ordnungsmäßige Führung verantwortlich. Die Backkarten müssen auch hier ein Jahr lang aufbewahrt und bei Revisionen vorgelegt werden.

§ 27.

Es ist verboten, an Selbstversorger Mehl oder Backware zu veräußern.

Der Bürgermeister oder die von ihm mit der Brotartenverteilung beauftragten Personen dürfen für Selbstversorger keine Brotkarten ausgeben.

§ 28.

Müller, Bäcker und Verkäufer von Backware haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Betriebs- und Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 29.

Zwischenhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Zußerdem kann unzuverlässigen Selbstversorgern das Recht der Selbstversorgung entzogen und unzuverlässigen Müllern, Bäckern und Verkäufern von Backware das Geschäft geschlossen werden.

§ 30.

Diese Verordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft. Zu gleicher Zeit wird die Verordnung vom 2. Oktober 1915, betreffend die Selbstversorger im Verkehr mit Brotgetreide, Mehl und Backware im Erntejahr 1915, aufgehoben.

Wiesbaden, den 28. August 1916.

Der Kreisauausschuss des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Nichtämtlicher Teil.

Ein Tag mit Kaiser Wilhelm.

Der amerikanische Richter Alfred Rippert, der als Präsident der amerikanischen Hilfskommission für Polen längere Zeit in Deutschland verweilt und auch Ostpreußen besucht, gibt, nach der „Continental Times“, folgende Schilderung eines Tages, den er als Gast des Kaisers verlebte.

Ich war des Kaisers Gast im Großen Hauptquartier und speiste mit ihm. Als wir unser Gespräch über die durch den Krieg geschaffenen Zustände beendeten, war es fast Mitternacht. Ich war erstaut über des Kaisers Aussehen. Nach verschiedenen Mitteilungen hatte ich geglaubt, er sei durch die Sorgen und die Arbeit des Krieges gealtert. Im Gegenteil fand ich ihn sonnengebräunt und von außerordentlich kräftigem Aussehen. Sein Schnurrbart ist grau, aber nicht weiß, wie man mir gesagt hatte.

Wir gingen etwa zwei Stunden lang im Garten umher, und der Kaiser war viel frischer als ich, als wir uns niederlegten. Im Gespräch über sein Volk und die Wirkungen des Krieges sagte der Kaiser: „Ein solches Volk, wie das meine, ist nicht dazu bestimmt, besetzt zu werden, es muß siegen.“

Als ich über meine Mission sprach, die darin bestand, zu prüfen, wie die vierhunderttausend Dollar in den zerstörten Städten und Dörfern des von Deutschland besetzten Polens verteilt werden waren, bemerkte ich, daß eine ganze Hälfte des gesammelten Geldes aus rein amerikanischen Quellen stamme, während der Rest von Deutsch-Amerikanern gezeichnet worden sei. Dem Kaiser schien diese Unterscheidung nicht zu gefallen und er sagte: „In Deutschland möchte ich Leute haben, die mit Leib und Seele Deutsche sind. Ihr in Amerika müßt wünschen, Leute zu haben, die ganz Amerikaner sind. Es muß in Amerika Menschen geben, die mit Deutschland sympathisieren, ebenso wie es Leute geben muß, deren Sympathien mit den Alliierten gehen. Ihr sprecht aber niemals von Alliierten-Amerikanern, warum nennt ihr dann die anderen Deutsch-Amerikaner?“

Als Rippert sagte, daß von den 10 000 Frauen und Kindern, die die Russen fortgeschleppt hatten, während des Winters volle vierzig Prozent an Hunger und Kälte zugrunde gegangen waren, schien diese Tatsache Kaiser Wilhelm tief zu bewegen. Der Kaiser sagte:

„Ich habe eine Armee, die sich selbst und unsere Grenzen schützen kann. Aber die Verschleppung dieser Frauen und Kinder ist nicht mehr Krieg. Es ist unmöglich, für ein Volk zu einer Zeit, wie dieser, um Hilfe zu bitten, sei es selbst für die Sache der Humanität. Ich kann nichts tun und Deutschland kann nichts tun, und deshalb bitte ich das amerikanische Volk und seine Regierung durch seine Gesandtschaft in Petersburg, die mit den deutschen Angelegenheiten betraut ist, diese unglücklichen Frauen und Kinder in ihr Vaterland zurückzubringen. Ich bitte dabei für keine Vergünstigung für mich oder meine Armee.“

Richter Rippert hatte keine offizielle Botschaft des Kaisers an den Präsidenten Wilson. Er wird aber in Washington einen inoffiziellen Bericht über seine Reise durch Deutschland und seine Unterredung mit dem Kaiser abgeben.

„Ich besuchte die verwüsteten Distrikte Ostpreußens von Memel bis zu den Warulischen Seen“, fuhr Rippert fort, „und sah die angestrichelten Zerstörungen. Ich hatte vorher Belgien bereist. Aber das Land läßt sich mit Ostpreußen gar nicht vergleichen.“

Rippert erklärte, er habe die Geschäftslage in Deutschland beinahe normal gefunden. Die Ernte in Ostpreußen verspreche die beste seit dem Jahre 1902 zu werden, und der einzig empfindliche Mangel sei der an Fetten.

Zeichne Kriegsanleihe

und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die feindlichen Infanterieangriffe an der Somme ließen tagsüber nach.

Eine englische Teilunternehmung am Foureaugwalde und nördliche französische Angriffe gegen den Abschnitt Berny-Denicourt sind mißlungen.

Wir säuberten kleine in Feindeshand gebliebene Teile unserer Stellung. Der Artilleriekampf geht weiter.

Rechts der Maas lebte das Gefecht nordöstlich der Feste Souville wieder auf. Nach wechselvollem Kampf haben wir einen Teil des hier verlorenen Bodens wieder in der Hand. Nachts heftiges beiderseitiges Artilleriefire von Werk Thiamont bis zum Chapitewald.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die fortgesetzten russischen Angriffe zwischen der Zlota-Lipa und dem Dnjepr hatten auch gestern keinen Erfolg. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen wieder aus unseren Gräben und an der Front der ottomanischen Truppen über die russische Ausgangsstellung hinaus zurückgeworfen. Ueber 1000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre sind eingebracht. In den Karpathen steht der Gegner starke Kräfte gegen unsere Höhenstellungen westlich und südwestlich von Schipoth und bei Dorna Watra ein. Nordwestlich des Capul wurde dem Druck nachgegeben.

Balkankriegsschauplatz.

Bei Dobric ist der erneute feindliche Angriff wiederum gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht an der Somme nimmt nach der vorgestrigen Kampfpause ihren Fortgang. Der englische, auf 15 Kilometer breiter Front zwischen Thiepval und Combles erfolgte Stoß brach sich an der Standhaftigkeit der unter dem Befehl der Generale Freiherr Marzfall und von Kirchbach stehenden Truppen. Bei Congueval und Ginchy sind die Nahkämpfe noch nicht abgeschlossen. Die Franzosen wur-

den im Abschnitt Barleug-Bellon von Regimentern des Generals von Quast blutig abgeschlagen. Nordwestlich von Chaulnes machten wir bei Säuberung einzelner Grabenteile Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Rechts der Maas spielten sich neue Gefechte südlich des Werkes Thiamont und östlich von Fleury ab. Der eingedrungene Feind ist durch Gegenstoß geworfen.

Im Luftkampf verloren unsere Gegner in den letzten Tagen — vorwiegend an der Somme — neun, durch unser Abwehrfeuer drei Flugzeuge. Hauptmann Boeckle hat den 22. feindlichen Flieger abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von wiederholten, vergeblichen russischen Angriffen gegen banyische Truppen bei Stara Czernizze, am Stochod, ist die Lage vom Meere bis an die Karpathen unverändert.

In den Karpathen steht der Feind seine Angriffe fort. Westlich von Schipoth hat er Gelände gewonnen. Sonst ist er überall abgewiesen.

Südlich von Dorna Watra haben deutsche Truppen mit rumänischen Kräften Fühlung gewonnen.

Balkankriegsschauplatz.

Silistria ist gefallen. Die blutigen Verluste der Russen und Rumänen in den letzten Kämpfen stellen sich als sehr bedeutend heraus.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 8. September. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen.

Beiderseits der Straße Petroleng-Hatzeg sind seit gestern nachmittags Kämpfe im Gange. Westlich von Ost-Szereda wurden unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Angriff auf das Hagla-Gebirge zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen und in Ostgalizien dauern die heftigen Kämpfe unermüdet an, die besonders östlich von Hatzeg mit großer Erbitterung geführt wurden. Hier wiederholte der Feind dreimal seine ergebnislosen Anstürme. Alle Stellungen sind in unserem Besitz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstländlichen Front standen der Monte San Gabriele und der Sattel von Dol, an der Tiroler unsere Stellung südlich des Travignola- und Fleinsales unter anhaltendem Geschützfeuer. Östlich von Dal Norbia brachte eine gelungene Unternehmung unserer Truppen 55 Gefangene ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere feindliche Abteilungen, die die Dajwa überschritten haben, wurden durch die eigenen Sicherungsabteilungen wieder auf das jüdische Ufer vertrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 9. September. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen.

In den Karpathen beiderseits der Straße Petrojenn-Hatzeg waren unsere Truppen den Feind bis vier Kilometer hinter seine ursprüngliche Stellung zurück. Ein neuer starker feindlicher Angriff gegen den rechten Flügel dieser Gruppe veranlaßte ihr Zurückgehen in die früheren Stellungen. Mehrfache Versuche des Feindes, mit Infanterie und Kavallerie gegen die Höhen westlich von Ost-Szereda vorzudringen, wurden vereitelt. Sonst Lage unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nach mehrfachen vergeblichen Stürmen lacker feindlicher Kräfte gegen die Höhen östlich des Cibo-Tales bemühte sich der Feind einzelner Teile dieses Frontabschnittes. An den übrigen Teilen unserer Karpathen-Front herrschte gestern verhältnismäßige Ruhe.

In Ostgalizien südlich und nördlich Brzezany versuchte der Feind gestern abends, unsere Linien zu durchbrechen. Er wurde überall unter für ihn großen Verlusten abgewiesen. Das tapfere Verhalten der in dieser Gegend kämpfenden ottomanischen Truppen muß besonders hervorgehoben werden. In diesen Kämpfen büßte der Feind 1000 Mann an Gefangenen und fünf Maschinengewehre ein.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefire war nachmittags an der Front zwischen dem Monte Santo und dem Meere lebhafter. Auch an der Tiroler Front wurden mehrere Abschnitte von den Italienern erfolglos beschossen. Feindliche Patrouillen und Abteilungen, die an einzelnen Stellen vorzugehen versuchten, wurden abgewiesen. Ein italienisches Luftschiff warf bei Rabresina Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 10. September. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen.

Die Lage ist unverändert. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen westlich des Cibo-Tales wurde abgewiesen. In Ostgalizien ist Ruhe eingetreten. Sonst keine Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Stellenweise etwas lebhafteres Artilleriefire. Am unteren Stochod scheiterte ein feindlicher Angriffsvorstoß im Artilleriefire.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstländlichen Front standen die Karsthöhlen und der Tolmeiner Brückenkopf unter stärkerem feindlichen Artilleriefire. Lebhaftere Artillerie- und Patronenartillerie an einzelnen Abschnitten der Tiroler Front hält an. Nördlich des Travignola-

dieser demütigenden Lage — nie war ihm ein Mädchen begehrenswerter erschienen, als dieses, von einem gewissenlosen verlassenen Mädchen.

Zugleich aber war auch ein gutes, weiches Empfinden für sie in seiner Brust, ein reiches, großes Gefühl, wie es jeder rechte Mann empfindet, wenn er ein schüchternes Weib unter der Schicklichkeit eines Geschlechtsgenossen leiden sieht. Sie schien ihm jetzt nur mehr wie eine hilflose, schuldbedürftige Schwester, als ein junges Weib, das begehrende Gelüste in ihm wecken konnte. Und doch lauschte er nach innen, um sich wieder und wieder die heißen zärtlichen Worte zurückzurufen, in denen sie vorhin mit Fortz gesprochen hatte. Wenn diese blässen, schmerzverzerrten Lippen wieder eines Tages solche Worte formten — und diese gälten ihm — wäre das nicht ein Preis — wert, mit aller Kraft danach zu streben?

Er hatte in dieser Stunde einen tiefen Blick in die Seele und das Wesen dieses Mädchens getan. Es war ihm wie die Verkörperung seines Ideals erschienen, das er lange gesucht hatte. Freilich, es war gewagt, in dieser Stunde um sie zu werden — in einer Stunde, in der ihre Seele um einen anderen blutete. Es war gewagt, jetzt darauf zu hoffen, daß sie ihre Liebe eines Tages ihm zuwenden könnte. Aber wann war Hans Ritter von einem Wagnis zurückgekehrt? Je unmöglicher, je schwerer ihm etwas schien, desto mehr reizte es ihn.

Er strich sich langsam über die Stirn. Was für ein Mensch ist bin? Ich kann Ihnen darauf keine unparteiliche Antwort geben. Wenn Sie auf meine Werbung eingehen, werden Sie es vielleicht eines Tages selbst herausfinden, wenn es Ihnen der Mühe lohnt. Ich kann Ihnen jetzt nur sagen, daß ich von dem Wunsche durchdrungen bin, Ihnen zu helfen, die Demütigung zu überwinden, die man Ihrem stolzen Sinn zuzufügen hat. Im übrigen — ich habe schon seit geraumer Zeit die Absicht, mich zu verheiraten, ohne bisher eine Dame gefunden zu haben, deren Persönlichkeit meinen Wünschen entsprach. Ich wollte eine Frau aus der besten Gesellschaft — trotzdem ich — ein Emporkömmling bin. Das wissen Sie vielleicht nicht. Ich bin nämlich der Sohn eines Handwerkers. Mein Vater war Zimmermann, bis vor ungefähr zehn Jahren war ich ein Fremdling in der guten Gesellschaft. Das sage ich Ihnen, damit Sie wissen, in wem Sie es zu tun haben.

Es zuckte in ihrem Gesicht und ihre Augen blinzelten dunkel und schmerzlich in die seinen. Das alles ist so seltsam — so seltsam. Ich weiß nicht, was ich denken, was ich tun soll. Wenn ich jetzt Ihre Hand annähme — es tadelt mich, es zu tun — so würde es nur geschehen, um — dem anderen — zu zeigen, — daß — daß ich mich nicht verzeihen werde in verschämter Liebe, nur, um ihm heimzuzahlen — was er mir getan. Und dann — vielleicht dann auch noch, um aus diesem Hause zu kommen. Ich bin meinen Verwandten eine Last — ich habe mich selbst zu tun. Unter anderen Umständen hätte ich für Ihre Werbung nur ein schüchternes Nein gehabt. Bedenken Sie wohl, aus welchen Gründen ich Ihre Hand annehmen würde. Wenn Sie mich trotz alledem zur Frau begehren — nun gut — ich bin in einer verzweifeltten Stimmung und weiß nicht, ob ich morgen schon bereit, was ich heute tue. Auch Sie sollten sich fragen, ob Sie das nicht morgen tun werden.

Sie sagte das alles hastig, mit unruhig flackernden Augen. Er blieb ruhig wie zuvor.

Ich habe nichts zu bedenken und bitte Sie nochmals um Ihre Hand.

Liebe erweckt Liebe.

Originalroman von H. Courths-Mahler.

(4. Fortsetzung.)

Die letzten Worte sprach er bewegt, es überkam ihn nun doch etwas Weiches, Schmerzliches, als er sie so zusammengedrückt vor sich sitzen sah.

Aber jetzt sprang Felicitas plötzlich mit einem Ruck auf. Ihr blaßes Gesicht war erstickt in Schmerz und Pein. Mit einem halb unterdrückten Wehlaut preßte sie die Hände zusammen und wich vor ihm zurück. Und dann streckte sie abwehrend die Hand aus und rief außer sich vor Scham und Jorn:

Geh — geh! Du bist frei! — Laß mich allein!
Er trat zu ihr und wollte ihre Hand fassen.
Ne — um Gotteswillen! Beruhige Dich. Sei vernünftig!
Sie zog ihre Hand hastig zurück und lachte schneidend auf in bitterer Naal.

Nähe mich nicht an! Geh — ich ertrage Deinen Anblick nicht! stieß sie heiser hervor.

Er stand noch eine Weile unerschrocken. Sie zitterte am ganzen Körper und vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten. Noch einmal wies sie stumm mit höflicher Abwehr nach der Tür — da ging er langsam hinaus.

Felicitas starrte ihm eine Weile mit irren Blicken nach. In ihrem Gesicht zeigte sich ein Ausdruck, in dem Jorn, Schmerz, Scham und Verachtung um die Herrschaft stritten. Dann schlug sie die Hände vor das Antlitz und brach in ihrem Sessel zusammen.

Wie ich mich schäme, daß ich diesen Mann geliebt habe — wie ich ihn verachtet! stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Sie kratzte die Hände in das Polster der Sesselschne und ein qualvolles, trockenes Schluchzen erschütterte ihre Gestalt.

Wer löst die Schmach, die er mir angetan hat! rief sie verzweifelt.

Da trat Hans Ritter, unfähig, sich länger zurückzuhalten, aus seinem Versteck hervor und stellte sich an ihre Seite.

Ich — wenn Sie es wünschen, mein gnädiges Fräulein, sagte er fest und ruhig, obwohl die Erregung in ihm tobte.

Sie zuckte erschrocken zusammen und blickte voll Scham und Entsetzen zu ihm auf.

Sie — Sie hier?! — Was wollen Sie hier? stammelte sie schluchzungslos.

Er blickte voll warmer Teilnahme in ihr zuckendes Gesicht, blieb aber ganz ruhig und beherrschte.

Ich war ungewollt Zeuge Ihrer Unterredung mit Leutnant Fortz, mein gnädiges Fräulein. Ich konnte nicht aus jener Fensterbank entweichen, ohne von Ihnen gesehen zu werden. Ihr Geheimnis wäre auf ewig in meiner Brust verschlossen gewesen, ich hätte mich nach Ihnen unbemerkt entfernt. Aber da vernahm ich Ihren Ausruf und da hielt es mich nicht länger. Und da bin ich nun, um Sie zu fragen: Wollen Sie meine Frau werden? Wollen Sie jetzt an meinem Arm zur Gesellschaft zurückkehren — als meine Braut? Wollen Sie mit Ihrer Verlobung der des Leutnants Fortz auskommen? Ich meine — das müßte Ihnen nach dieser Kränkung — nach dieser beispiellosen Kränkung eine kleine Genugtuung bereiten!

Sie richtete sich langsam halb empor, die Augen in schluchzungslosem Staunen auf ihn gerichtet.

Wie denn — wie ist mir denn — mein Gott, bin ich denn von Ihnen? Sie wollten — nachdem, was Sie gehört haben — Sie wollten? —

In aller Form in diesem Augenblick um Ihre Hand anhalten — ja, sagte er, ohne daß ein Zug seines Gesichts sich verändert hätte.

Sie erhob sich vollends und sah ihn mit brennenden Augen an. Warum? Warum wollen Sie das tun — für mich, die ich Ihnen fast fremd bin? Was bin ich Ihnen?

Nichts, als ein wehrloses Weib, das ein Rube in seinen heiligsten Gefühlen getränkt hat!

Und deshalb — deshalb allein bieten Sie mir Ihre Hand? Sie, der, wie ich weiß, zu den begehrtsten Partien dieser Stadt gehört? Sie, der unter den Besten zu wählen — der die Hand nach jeder anderen nur auszustrecken braucht? stammelte sie ungläubig, ganz benommen.

Ich strecke meine Hand nur nach Ihnen aus — gerade nach Ihnen.

Sie stützte sich schwer auf ihren Sessel, weil ihre Knie zitterten.

Und warum? Nur weil es Ihrem ritterlichen Empfinden zuwiderläuft, daß ein anderer mich beschimpfte?

Seine Augen blinzelten wie blauer Stahl. Sonst merkte man ihm keinerlei Erregung an, trotzdem er wußte, daß er jetzt im Lebensspiel alles auf eine Karte gesetzt hatte.

Wohlweislich auch, weil ihm die Tapferkeit ihres Wesens, die Tiefe ihres Empfindens und die Opferfreudigkeit ihrer Liebe für Sie einnahmen.

Sie schüttelte verwirrt und verständnislos den Kopf.

Die Opferfreudigkeit einer Liebe, die einem anderen göttlich? Sie waren doch Zeuge unserer Unterredung — haben gehört, wie ich mich an diesen anderen klammerte — wie ich mich demütigte, weil ich nicht verstand, daß er mich los sein wollte! Haben Sie nicht gehört, wie deutlich er werden mußte, ehe ich den Kopf? Wie ich — ach — Sie wissen nicht, wie es jetzt in mir aussieht! Aber ich liebe diesen Menschen — ja ich liebe ihn vielleicht noch — ich weiß ja nicht, was ich jetzt empfinde — es ist alles wie zerfallen in mir. Und trotzdem wollen Sie mir Ihre Hand bieten? O mein Herr — Sie sollten nicht so leichtfertig sein! Wenn ich sie nun annähme — Ihre Hand — um mich zu rächen für diese Schmach? Wenn ich jetzt Ihre Stimmung müßte? rief sie voll Bitterkeit und Erregung.

Ich wünsche, daß Sie es tun — es ist mir Ernst damit, sagte er ruhig.

Sie vergaß einen Augenblick ihr Leid, im grenzenlosen Staunen über diesen Mann, den sie bisher wenig beachtet hatte. Mit großen Augen sah sie in sein martiges, ehernes Gesicht.

Was sind Sie denn für ein Mensch? Man hat mir gesagt, Sie seien ein kühner, unbesugelter und nichterner Mann mit vielen praktischen Tugenden — man hat mir gesagt, daß — daß einerlei — ich habe Sie jedenfalls auch stets nur kühl, beherrschend und unempfindlich gesehen. Aus welchem Stoff sind doch nicht Phantasten gemacht! Was sind Sie denn für ein Mensch, daß Sie einem Mädchen, an dem Sie bis heute kalt und fremd vorübergingen, ohne es zu beachten, solch ein großes Opfer bringen wollen?

Er sah, wie die Erregung in ihr bebt, wie sein Verhalten sie von dem ersten herben Schmerz ablenkte. Auch jetzt, in dem dunklen Sturm ihres Empfindens blieb sie noch die anmutige, elegante Welt-dame. Und nie war sie ihm schöner, vornehmer erschienen, als in

Tales zerstörten unsere Truppen eine vorgehobene feindliche Stellung und brachten hierbei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren, den Italienern beträchtliche Verluste bei.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallentant.

Erfolgreiche deutsche Flugangriffe in der Ostsee.

Wa. Berlin, 8. September. Am 6. September griffen unsere Marineflugzeuge vor Arensburg auf Osel feindliche Seestreitkräfte mit Bomben an. Ein feindlicher Flieger wurde bei Jerez zur Landung gezwungen.

In der Nacht vom 6. zum 7. September besetzte eines unserer Marineflugzeuge die russische Flugstation Kunde im Rigaer Meerbusen ausgiebig mit Bomben und erzielte guten Erfolg.

Am 7. September beschloß ein russisches Kanonenboot die nord-türkische Küste ohne Erfolg. Es wurde von Marineflugzeugen verfolgt und mit Bomben angegriffen.

Am gleichen Tage wurde der niederländische Dampfer „Kloke“ mit Bomben von unseren Seestreitkräften in der Nordsee angegriffen.

Hindenburg.

Hindenburg an der Westfront. Wie der Kriegsberichterstatter der „S. J.“ im Großen Hauptquartier meldet, befindet sich Generalfeldmarschall v. Hindenburg an der Westfront, wo er die in heißen Kämpfen stehenden Armeen besucht.

Aus dem Großen Hauptquartier, 8. September. Der neue Generalstabschef, Feldmarschall v. Hindenburg, besucht in diesen Tagen zum ersten Male die Westfront. Er wird auf dem Bahnhof, als sein Zug eintrifft. Zuerst entließ ihm der Kronprinz, der Hindenburg eine Strecke des Geleits gab, und begrüßte die auf dem Bahnhof zum Empfang versammelten Offiziere, dann der Feldmarschall. Ich hatte Hindenburg bisher nie gesehen und war überrascht von dem Eindruck. Eine hohe, imponierende Gestalt von einer wundervollen Ruhe und gelassenen Sicherheit in jeder Bewegung, im Typus unmittelbar an Bismarck erinnernd. Er erschien mir auch ungemein jugendlich und frischer, als ich gedacht hatte. Nach der Besichtigung durchschritt der Kronprinz und Hindenburg mit dem Gefolge den Bahnhof zu den draußen stehenden Wagen. Der Kronprinz ließ in seiner Ergebenheit den Kopf zu seiner Rechten legen, und unter lautem Hurra der versammelten Menge fuhren beide zur Stadt. Der Feldmarschall fährt, wie ich höre, noch heute abend weiter.

Berlin, 9. September. Der Berichterstatter des Berliner Tageblattes, Georg Queri, meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 8. September: Der gestrige Tag brachte mir ein starkes persönliches Erlebnis. Ich sah zum ersten Male den Sieger von Tannenberg. Hindenburg trat dem Westen einen Besuch ab. Es ging Stimmung vor ihm her und weckte Freude, wenn man ihn sah. Ein Hurra! brauste so frei und froh, wie ich es lange nicht mehr gehört habe. Die Franzosen stellten erschrocken die Köpfe zusammen. Sie erkannten Hindenburg sofort. Sie fanden augenblicklich Lubendorf aus der Gruppe heraus. Dann schloßen sie sich wieder davon und vergaßen für den Abend, westwärts zu blicken, von wo der Schritt der französischen Bataillone nun seit Monaten dröhnen soll.

Die Donaueinfassung Silistria eingeschlossen.

In verspätet eingetroffenen amtlichen Berichten des bulgarischen Generalstabes findet sich die folgende erfreuliche Mitteilung: Die Vorposten der Truppen, die auf Silistria vorgehen, haben die Linie Kapakli—Tschaholtscha—Alisar—Alisar erreicht. Somit haben wir die beiden Brückenköpfe von Turtukan und Silistria isoliert.

Mit dem Vorgehen gegen Turtukan, das inzwischen zu dessen völliger Niederwerfung geführt hat, ist also gleichzeitig auch der Angriff gegen die weiter östlich gelegene rumänische Donaueinfassung Silistria eingeleitet und Silistria eingeschlossen worden. Wie aus einer anderen Stelle der bulgarischen Berichte hervorgeht, wurden rumänische Truppen nach einer schweren Niederlage bei dem Dorfe Jasloel gezwungen, sich in die Festung Silistria zu retten. Der

Da streckte sie ihm ihre zitternde Rechte entgegen.

Sie wollen es — es sei, sagte sie heiser vor Erregung.

Er sah sie mit einem festen und doch zarten Griff nach der Kehle, weichen Wädchen und als er sie in der seinen fühlte — so hart und weich, wie eine Blume — da durchdrang sie ein heißes Gefühl. Langsam führte er sie an seine Lippen.

Ich danke Ihnen. Und wenn Sie nun insandere sind, wieder unter Menschen zu gehen, so gestatten Sie mir, daß ich Sie zu Ihrem Herrn Dadel führe, um ihm Mitteilung zu machen, daß wir uns — verlobt haben.

Sie stieß einen zitternden Atemzug aus. Seine Augen hielten sie in einem seltsamen Bann. Sie wußte nicht, ob sie Furcht vor ihm empfand oder ob sie ihm vertraute. Aber eins war ihr klar — er half ihr, diese Stunde der Verzweiflung aufrecht zu tragen und aus unsagbarer Demütigung zu überwinden. Ingleich fühlte er sie durch seine Werbung in den Stand, Harry Forts hoch heute abend zu gehen, daß sie ihm nicht nachtrauern würde. Dafür mußte sie Hans Ritter dankbar sein — das würde sie ihm nie vergessen.

Nach einmal sah sie ihm mit großen, forschenden Augen an. — Wenn es denn Ihre Wille ist — so lassen Sie uns gehen, sagte sie lächelnd.

Er verneigte sich und legte ihre Hand auf seinen Arm.

So schritten sie nebeneinander in den Saal zurück. Fest und ruhig aussehend, führte er sie durch die bunte Menge.

Herr Forts hatte sich eben Wädchen und Lachen aus der Nähe der Tanzenden geholt und schalt sie in einer Ecke leise aus, daß sie nicht wußten, wo Ritter geblieben war.

Da geht er, mit Fee am Arm! rief Wädchen jetzt erleichtert und wollte den mitterlichen Ermahnungen entfliehen.

Wohl! rief die Hofrätin gebieterisch.

Sie sahen nun alle drei mit unruhigem Stöhnen dem stolz und weitrecht aussehenden Paar nach, vorläufig nicht wissend, was sie davon denken sollten. Auch Leutnant Forts, der unweit des Eingangs zum Saal mit einem Kameraden zusammenstand und mit unruhigen Blicken die Gattin im Auge behalten hat, sah Hans Ritter mit Fee an sich vorüberstreifen.

Vertrauen sah er in ihr blasses, starrtes Gesicht. Ihre Augen schweiften stolz und kalt über ihn hinweg. Und Ritter bohrte seine Augen einen Moment drohend in die seinen, so daß er unwillkürlich zusammenzuckte und sich fragte: Was war das? Was sollte dieser Blick bedeuten?

Felicitas wußte nicht, was sie tat. Sie ging an Hans Ritters Seite, als sei sie sich selbst eine Fremde.

Und dann standen sie beide vor Hofrat Schlichter, der sie mit seinen schwarzen Augen bestarrte anstarrte.

Kurz und bündig stellte ihm Ritter mit, daß er sich Joeben mit Felicitas verlobt habe, und daß ihn, des seinen Gästen bekannt zu geben.

Hofrat Schlichter blinzelte sich bekommen nach seiner Gattin um. Er kannte ihre Pläne in bezug auf Ritter und befand sich in einer unbehaglichen Verfassung, obwohl er Felicitas die gute Partie von Herzen gönnte.

Raum hatte er einen etwas gequälten Glückwunsch hervorgebracht, als auch schon neben ihm seine Gattin auftauchte, die er nicht für rassam hielt, Ritter lange in Fees Gesellschaft zu lassen.

Als sie hörte, was geschehen war, verlor sie einen Augenblick ihre Fassung und bekam einen bedrückenden roten Kopf vor Jörn und Kerger darüber, daß ihre Richte ihren Töchtern den reichen Vater vor der Nase weggenommen hatte. Aber Frauen sind Meisterinnen der Verstellungskunst, wenn es ihnen darauf ankommt. Sie lächelte sich sofort wieder und brachte er fertig, eine hochehrwürdige, liebevolle Miene zu zeigen.

Nachdem sie das junge Paar beglückwünscht hatte, eilte sie mit einer Entschuldigung davon, um ihren Töchtern das frohe Ereignis zu verkünden, wie sie sagte.

Kampf, der mit der Befehung Kurthumars (westlich Dobric) endete, dauerte sechs Stunden.

Die rumänischen Nordbreiter.

Eine auf Dobric vordrückende Abteilung besiegte den Feind in der Umgebung des Dorfes Balje und warf ihn nach Nordosten zurück. In diesem Dorfe, das in Brand gesteckt war, fanden wir etwa 50 Weibchen von Frauen und Kindern, die von Soldaten des 40. rumänischen Infanterieregiments, das auf dem Rückzug begriffen war, niedergemacht worden waren.

Französische Flieger in Rumänien.

Eine Anzahl französischer Fliegeroffiziere, die bisher in russischen Diensten gestanden hat, ist zur Ausbildung rumänischer Piloten der rumänischen Armee zugeteilt worden. Den Luftabwehrdienst in Buzarest und Constanza versehen französische und russische Flieger.

Wa. Berlin, 8. September. (Amstich.) Der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Jelow, antwortete dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg auf den Glückwunsch zu den ersten bulgarischen Vorkampferfolgen mit folgendem Telegramm: An den Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, Herrn Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Excellenz. Euer Excellenz danke ich für die Glückwünsche anlässlich der ersten Erfolge der bulgarischen Truppen gegen die neuen Feinde, die Rumänen und Russen. Mit diesem guten Anfang beweisen die bulgarischen Truppen, unterstützt von ihren Kriegsgenossen — den unbeflegbaren Deutschen —, daß das rumänische Heer nicht dazu imstande ist, die Lage an der Ost- und Balkanfront abzuändern. Gleichzeitig mit dem Telegramm Euer Excellenz traf auch die Meldung ein, daß deutsche und bulgarische Truppen nach zweitägigem siegreichen Sturm heute den stark befestigten Punkt Turtukan endgültig eingenommen haben. Trophäen, an 100 Geschütze und ungefähr 15 000 Gefangene. Jelow. (Mit dem Inhalt des Telegramms ist zu einer Zeit abgehandelt, als sich der volle Umfang der Beute noch nicht übersehen ließ.)

Herze wird ungeduldig.

Wa. Bern, 9. September. Unter dem Eindruck der Eroberung Turtukans fragte Herze in seiner „Victoire“, was die Alliierten denn nun aufzubieten hätten, die Portugiesen blieben, ob ein kleines italienisches Kontingent alles sei, was Italien einleise, ob die Engländer ihre Truppen immer noch ungenügend in Ägypten liegen lassen, und vor allem, ob nicht die Russen eine den Deutschen gleichkommende Anstrengung machen wollten. Heute sei die Balkanfront zweifellos die Hauptfront, wo ein Sieg die Alliierten gewaltig stärken würde, da er eine Verbindung zwischen Russland und dem Mittelmeer herstellen würde, so daß Russland Getreide und Beute gegen Kanonen und Munition an die Entente abgeben könnte. Sollten die Alliierten die Einmischung Rumaniens missichtlich nicht auszunutzen verstehen und Bulgarien nicht in einigen Wochen oder wenigstens einigen Monaten überrannt haben, so würde in der öffentlichen Meinung Frankreichs eine starke Enttäuschung Platz greifen. Gegenüber dieser Stimme erzählt „Petit Parisien“ in einem Beitrag seinen Lesern, es seien 250 000 Russen und 60 000 Serben von Reut her gegen Bulgarien im Anmarsch. Diesen Truppen werde sich wahrscheinlich eine rumänische Armee anschließen. Er verlangt vom russischen Generalstab, nicht nach Sofia, sondern sofort gegen Konstantinopel zu marschieren, damit nach vor Wintereinbruch die Dardanellen für den russischen Verkehr mit dem Mittelmeer frei würden.

König Ferdinand im deutschen Hauptquartier.

Wa. Berlin, 9. September. Der König der Bulgaren, begleitet von dem Kronprinzen, ist im Großen Hauptquartier im Osten zu Besprechungen mit dem Kaiser eingetroffen. Im Gefolge des Königs befinden sich der Kammerchef Excellenz Dobrowitsch und die Flügeladjutanten Oberst Stojanoff und Major Kossak.

Berlin. Der Besuch des Jaren von Bulgarien beim deutschen Kaiser im Hauptquartier im Osten ist ein neuer äußerer Ausdruck des engen und festen Bündnisses. Der Besuch gilt nach der offiziellen Mitteilung Besprechungen der beiden Monarchen. König

In Wahrheit lief sie davon, um ihrem Groll erst einmal Luft zu machen. Vorher und Bärchen erhielten von ihr nicht die Kunde von einem „frohen Ereignis“, sondern von einem „empörenden Zeichen des Landans“ ihrer Cousins, die es „besser verstanden“ hätte, sich den reichen Freier zu tapern, als ihre unbescheidlich lecht sinnigen Töchter, die sich mit den jüngsten und ärmsten Leutnants im Tanz drehten, statt zu tun, was ihnen die Mutter ge- sagt hatte.

Und nachdem sich dieses Unwetter in hastigen Worten über den gegenseitigen Köpfen von Bärchen und Vorher entladen hatte, forderte die Mutter sie auch noch auf, erzeute Geschwister zu machen, um dem Brautpaar in guter Haltung zu gratulieren, damit niemand etwas von ihrer Niederlage merke.

Wenige Minuten später verständete Hofrat Schlichter der auferstehenden Gesellschaft, daß seine Nichte Felicitas Wendland sich Joeben mit Herrn Hans Ritter verlobt habe.

Diese Nachricht rief allseitige Hebräerung hervor. Am meisten überrückt aber war Harry Forts. Er war zusammengezuckt wie unter einem Schlage, als er diese Ankündigung vernahm. Plötzlich, mit brennenden, forschenden Augen sah er zu Felicitas hinüber, die dem Sturm von Glückwünschen stolz und ruhig standhielt, und deren Arm Ritter so selbstverständlich in dem seinen hielt. Wie war ihm Ritters Erscheinung so imponierend erschienen, wie in diesem Augenblick!

Die Augen des Brautpaares streiften zu Forts hinüber. In denen Ritters blitzte und funkelte es wieder drohend auf, aber die Augen Felicitas blinzelte kalt und abweisend in die des Mannes, der sie so namentlos gekränkt hatte. Forts biß wie im Krampfe die Zähne zusammen. Jetzt fühlte er mit peinlicher Schärfe, was er verloren — oder vielmehr aufgegeben hatte. Mit einem seltsam quälenden Gefühl verließ er kurz darauf die Gesellschaft. Er war nun frei, wie er es gewünscht hatte — aber zufrieden war er dennoch nicht.

3.

Als Felicitas an diesem Abend endlich ihr Zimmer aufsuchen konnte, stand sie lange, wie im Schmerz erstarrt, am Fenster und sah mit erschrockenen Augen in die Nacht hinaus. Dann trat sie an das Küchlein heran, in dem sich Harry Forts Bild befand. Mit zitternden Händen tastete sie danach und ohne es noch einmal anzusehen, zerriß sie es in kleine Stücke. Die Streife sie mit bitterem, qualvollen Lächeln zum Fenster hinaus und gab sie dem eifigen Nachtwind preis.

Fröstelnd suchte sie dann ihr Lager auf. —

Am nächsten Morgen sah die Familie des Hofrats Schlichter in ziemlich erregter Stimmung am Frühstückstisch. Heute war die sonst wenig beachtete Felicitas die Hauptperson, um die sich alles drehte. Noch gestern abend, ehe Felicitas ihr Zimmer hatte aufsuchen dürfen, hatte Tante Laura die junge Dame einem peinlichen Bericht unterzogen, wie es denn gekommen sei, daß Ritter sich um sie beworben habe.

Felicitas hatte mit blasser Gesicht vor ihr gestanden und ihr gesagt, daß Ritter in Tante Lauras Salon plötzlich vor ihr gestanden und um ihre Hand angehalten habe. Mehr brachte die Hofrätin nicht aus ihrer Richte heraus. Vorher und Bärchen hatten auch noch vor dem Schlafengehen einen Lach bekommen und waren ziemlich verzagt in ihr gemeinsames Schlafzimmer geschlichen.

Ueber Nacht blüht aber die Hofrätin die Enttäuschung, daß nicht eine ihrer Töchter an Stelle ihrer Richte war, verwunden zu haben. Sie war am Morgen etwas weniger ungnädig zu ihren Töchtern und beiseite sah Felicitas gegenüber eines lebenswichtigen Tones. Nun hatte sie bedacht, daß sie erstens Fee auf gute Weise los wurde, und daß es dann doch immerhin besser sei, Fee heiratete den reichen Mann, als irgend eine Fremde.

(Fortsetzung folgt.)

Ferdinand ist von seinem Kabinettschef begleitet, und auch der Kaiser entbehrt nicht seines verantwortlichen politischen Beraters. Man kann sich ohne weiteres denken, daß die Ereignisse der letzten Wochen, das Eingreifen Rumaniens in den Krieg, das energische und erfolgreiche militärische Auftreten der Bulgaren in enger Verbindung mit den deutschen Truppen und manches andere auf dem Balkan Gegenstand zu Besprechungen der beiden Monarchen im Hinblick auf die augenblickliche Situation und vielleicht noch mehr auf die zukünftige Entwicklung bilden. Eine besonders kontrete, der augenblicklichen Lösung bedürftige Frage liegt, wie wir zur Vermutung Anlaß haben, diesem Besuche nicht zu Grunde. (S. 3.)

Tages-Rundschau.

Wa. Berlin, 8. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der türkische Minister des Äußeren Hall Bey ist in Berlin eingetroffen, um mit den deutschen Staatsmännern einen persönlichen Gedankenaustausch zu pflegen, wie dies während des Krieges unter den Staatsmännern unseres Verbundes zum Nutzen der gemeinsamen Sache üblich geworden ist. Wir heißen den klugen und fruchtvollen Leiter der auswärtigen Politik der Türkei herzlich willkommen. Hall Bey weiß, daß er nicht nur für seine Person die freundschaftlichen Gefinnungen in Berlin vorfindet, sondern auch den aufrichtigen Willen, alle Bestrebungen zu fördern, die dahin gehen, dem türkischen Reiche als Frucht des Krieges eine feste Stellung nach außen und eine gesunde Entwicklung im Innern zu sichern, die der jungen Kraft und der alten Kultur unseres Verbündeten entspricht. Durch die glanzvollen gemeinsamen Kriegstaten ist hier ein sicherer Grund gelegt. Daß auf ihm die türkischen Staatsmänner erfolgreich weiter bauen mögen, ist unser herzlichster Wunsch. Hall Bey wird sich bei seinem Berliner Besuch neuerlich überzeugen, daß es Deutschland an Verständnis für die großen Aufgaben der Türkei und an freundschaftlicher Mitarbeit zu ihrer Durchführung nicht fehlen lassen wird.

bpn. Auf die oblige Grundlosigkeit steuerlicher Bedenken gegen die Zeichnung auf Kriegsanzleihe ist zwar oft genug hingewiesen worden, dennoch aber scheint die Befürchtung, daß der Erwerb von Kriegsanzleihe für den Besitzer erhöhte Steuerlasten nach sich ziehen müsse, in manchen Volksteilen noch immer genährt zu werden. Demgegenüber ist zunächst zu sagen, daß die erworbenen Kriegsanzleihen keineswegs einen Vermögenszuwachs bedeuten. In sehr vielen Fällen wird es sich lediglich um Vermögenswerte handeln, die vor dem Krieg in anderen Wertpapieren angelegt waren und später in Kriegsanzleihe umgewandelt sind. In allen Fällen müssen Geld oder sonstige Werte vorhanden gewesen sein, aus denen die Kriegsanzleihen bestritten sind. Der Erwerber hat also sein Vermögen nicht vermehrt. Oder die Kriegsanzleihen sind mit ausgenommenen Schulden bezahlt. Dann tritt dem Kredit in der Vermögensaufstellung das entsprechende Debet gegenüber. Für die Steuerbehörden liegt also durchaus kein Anlaß vor, anzunehmen, daß der Besitz an Kriegsanzleihe, auf den etwa auf Grund des veranlagten Einkommens geschuldet werden könnte, einem Vermögenszuwachs in gleicher Höhe entspricht. Demgemäß braucht niemand zu befürchten, daß er mit dem Erwerb von Kriegsanzleihe seinen Vermögenszuwachs abgeben würde. Wie unangebracht diese Befürchtungen sind, geht daraus hervor, daß das Reich gerade bei Entziehung der außerordentlichen Kriegsabgabe Stücke der 5 proz. Anleihe und 5 proz. Schatzanweisungen zum Nennwert, 4 1/2 proz. Schatzanweisungen zum Kurse von 98,50 M., also in beiden Fällen erheblich über dem Anschaffungspreis, an Zahlungsmittel angenommen werden. Das Einkommen aus Kriegsanzleihe muß selbstverständlich bei der Veranlagung angegeben und berücksichtigt werden, aber genau das gleiche gilt von jedem Einkommen aus Wertpapierbesitz; in dieser Hinsicht macht der Besitz an Kriegsanzleihe keinen Unterschied. Auch sei daran erinnert, daß nach § 12 des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 die Abgabe nicht erhoben wird, wenn der Vermögenszuwachs 10 000 M. oder weniger beträgt, und daß nach § 13 des Gesetzes Vermögens, die den Gesamtwert von 20 000 M. nicht übersteigen, der Zuwachsbesteuerung nicht unterliegen. Die außerordentliche Kriegsabgabe, Gesetz vom 21. Juni 1916, ist zu entrichten von den Personen, deren Vermögen am 31. Dezember 1916 im Vergleich zu dem Stande am 1. Januar 1914 einen Zuwachs oder keine Verminderung um mindestens 10 v. H. erfahren hat. Die Abgabe nur imwieweit erhoben, als durch den Zuwachs ein Vermögensbeitrag von 10 000 M. überschritten wird, d. h. im Höchstfalle von 5000 M., wovon ein Betrag von 250 M. als einmalige außerordentliche Kriegsabgabe zu entrichten wäre. Mithin werden gerade die Kreise der kleinen Sporer und Kapitalisten, in denen man der eingangs erwähnten Befürchtung häufiger zu begegnen pflegt, von den Reichsteuergesetzen, die zu neuen oder erhöhten Steuerleistungen im Rechnungsjahre 1917 Veranlassung geben können, entweder überhaupt nicht oder in kaum nennenswertem Maße betroffen. Nach alledem liegt wirklich nicht der geringste Grund vor, daß sich jemand durch die Zeichnung auf die neue Kriegsanzleihe befürchten sollte, als nach Maßgabe seines Vermögens und Einkommens gerechtfertigt erscheint, von der Zeichnung auf die neue Kriegsanzleihe abhalten lassen sollte.

Zur Versorgung mit Lebensmitteln.

Das Kriegsernährungsamt hat bereits Maßnahmen gegen die wilden Preistreiberereien im Weichtohland getroffen und dadurch eine Preisobergrenze ermöglicht. Die außergewöhnlich große Früh-Weichtohlernte unterstützt diese Bestrebungen. Auch die Herbst- und Winterernte verpricht nach den bisherigen Berichten ein besonders günstiges Resultat. Nach vorliegenden Mitteilungen werden durchschnittlich 300 bis 400 Zentner Weichtohl aus einem Morgen geerntet. Man sollte in diesem Winter mit gewöhnlichen Preisen für Sauerhohl rechnen können. Der gegenwärtige Marktpreis für Weichtohl ist aber immer noch viel zu hoch. Landwirtschaftliche Kommunalverbände und Einkaufsgenossenschaften zahlen in der Sorge, daß sie sonst vielleicht keinen Kohl bekommen könnten, Preise, die zu den Ernte-Ergebnissen in gar keinem Verhältnis stehen. Bei mittleren Ernten sind die Preise an die Produzenten durchschnittlich 80 Pfg. bis 1 Mark pro Zentner gewesen, gegenwärtig haben wir eine reichliche Ernte, aber trotzdem noch Preisforderungen von 3.50 bis 5.50 Mark pro Zentner. Das ist Kriegsmäcker. Nicht nur, wer solche Preise fordert, sondern erst recht, wer solche unnützlich hohen Preise bezahlt, veründigt sich am Volkswohl und sollte deshalb zur Rechenschaft gezogen werden. Vielleicht greift das Kriegsernährungsamt recht bald ein.

Nassauische Nachrichten.

Zeichnet Kriegsanzleihe!

Die Zeichnungsfrist läuft bis zum 5. Oktober.

Keine bessere Anlage für Geld und Wertpapiergeld kein Opfer, sondern Vermögensvermehrung! Nicht fragen, ob und wieviel, sondern: dem Vaterlande helfen!

* Nachforschung nach Vermissten. Um die große Zahl der Nachfragen nach Vermissten schnell erledigen zu können, ist es für die betreffenden Stellen von großem Wert, sobald wie möglich die Adressen der Gefangenen zu erhalten, denn diese können uns eingehendere Auskünfte erteilen, je früher bei ihnen angefragt wird. Das Kreisamt vom Roten Kreuz, Abteilung VII, Wiesbaden, Kgl. Schloß“ bittet daher, ihm jeden bekannt werdenden Gefangenen aus den derzeitigen Kämpfen unverzüglich zu melden.

* Die neuen Darlehenskassenscheine zu 2 Mark zeigen eine bemerkenswerte Veränderung. Bisher war das Papier weiß und hatte einen roten Aufdruck. Jetzt hat das Papier

ebenfalls eine rote Färbung erhalten, besonders auf der Rückseite, wodurch eine Nachbildung erschwert werden soll. Die Darlehnsscheinreihe zu 1 Mark haben schon vor einiger Zeit eine ähnliche Veränderung erfahren, indem das Papier genau wie der Kupferdruck eine grüne Färbung erhalten hat, während es vorher weiß war.

Briefe, die freigemacht werden müssen. Beim Königl. Kriegsministerium und anderen Militärbehörden gehen unter dem Vermerk „Heeresfache“ oder „Feldpost“ immer noch Briefe von Privatpersonen ein, die keine rein militärischen Angelegenheiten betreffen und deshalb portopflichtig sind. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Absender, die sich zu einer portopflichtigen Sendung einer von der Entrichtung des Portos befreiten Bezeichnung bedienen, sich einer Portohinterziehung schuldig machen und nach dem Postgesetz bestraft werden. Die niedrigste Strafe beträgt 3 Mark.

Rur Dauerwaren an die Front. Das Reichspostamt gibt bekannt: „Zur Fernhaltung von wirtschaftlichen Schädigungen, die in gegenwärtiger Zeit besonders schwer empfunden werden, wird immer wieder davor gewarnt, wenig haltbare Lebensmittel, wie frisches Obst, frisches Fleisch, Fischgrätenwaren usw., in Feldpostsendungen zu verschicken. Wenn auch die Beförderungsverhältnisse an sich durch den Ausbau der Postverbindungen im Laufe der Zeit wesentlich verbessert worden sind, so sind doch Verzögerungen in der Auszubereitung der Sendungen bei den häufig vorkommenden Truppenverschiebungen nicht zu vermeiden. Es ist auch zu bedenken, daß Sendungen vielfach den Empfänger an der Front nicht mehr erreichen, weil er sich nicht mehr bei der Truppe befindet, und daß diese Sendungen dann eine mehr oder weniger lange Nach- und Rückbeförderung erleiden. In solchen Fällen ist es unausbleiblich, daß Lebensmittel von geringer Haltbarkeit verderben. Mehr geeignet zur Feldpostbeförderung sind die im Laufe des Krieges in großer Mannigfaltigkeit und zweckmäßiger Verpackung auf den Markt gekommenen Dauerwaren.“

fc. Von der Hühnerjagd. Die seit 14 Tagen aufgegangene Hühnerjagd ist in diesem Jahre so wenig ergiebig, wie seit langem nicht. Trotzdem, daß jetzt die Felder leer werden, sind Netze so selten, wie vorher, als die Frucht noch stand. Sogar in Rheinheffen ist das Ergebnis der Jagd nur ein Viertel von dem wie im Vorjahre. Bemerkenswert ist hier, daß viele alte Hühner in den nicht sehr starken Bäckern sich befinden. Wachteln werden heuer mehr als im Vorjahre angetroffen.

Gemüse- und Obstkursus. Der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung und das Soziale Museum, Frankfurt a. M., veranstaltet Sonntag, den 17. September in den Räumen des Frankfurter Palmengartens einen Kursus über Gemüsebau, Gemüse- und Obstverwertung und über den Anbau von Del- und Gelpflanzen. Die Veranstaltung hat den Zweck, solche Persönlichkeiten, welche geeignet und willens sind, die Belehrung und Organisation der Bevölkerung und ihre Ausbildung in fragewirtschaftlichen Fragen zu übernehmen, mit dieser Arbeit theoretisch und praktisch bekannt zu machen. Die Veranstalter bitten Geistliche, Bürgermeister, Gemeindebeamte, Lehrer, praktische Landwirte usw., insbesondere auch Frauen, zahlreich an dem Kursus teilzunehmen. Ausführliche Programme sind durch die Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10, Fernsprecher Hansa 5303, kostenlos zu erhalten.

Bleibich. Am 10. 9. 16, vormittags 9 1/2 Uhr, ging im Garten Römerweg 1, ein roter Ballon, ungefähr 150 Meter hoch und Durchmesser 1 Meter, aus Despapier gefertigt mit Was gefüllt nieder, welcher die Nr. 6 oder 9 trug. Ein Brief oder Zettel war nicht mehr an demselben vorhanden.

mc. In dem benachbarten Schierstein, in den Krüden, ist dieser Tage die Leiche einer Frau bzw. eines Mädchens gelandet worden, deren Persönlichkeit bisher nicht hat festgestellt werden können. Es handelt sich dabei um eine Person im Alter von 25—30 Jahren.

Wiesbaden. Als während einer der letzten Nächte das ein Jahr alte Kind einer hier wohnenden Frau, deren Mann zur Zeit im Felde steht, hustete, griff die Mutter in die Haus-Apothek, um sog. Hustentropfen herauszuholen. Kurz vorher war eine Flasche, welche Opium enthielt zerbrochen und man hatte den Inhalt in eine andere Flasche umgefüllt, die sich von den anderen Flaschen durch ihre Form in nichts unterschied. In dem durch eine brennende Strahlenlampe in dem Zimmer hervorgerufenen Halbdunkel verwechselte die Mutter nun die beiden Flaschen. Sie reichte dem Kinde statt Hustentropfen Opium und bemerkte ihr Versehen erst, als das Kind nach kurzer Zeit zu rächeln begann. Das Kleine wurde ins Kinderspital überführt, wo es nach einer Stunde schon sein junges Leben aushauchte. Die tröstlose Mutter wird sich nun obendrein vor der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben. — Der Schwindler, welcher unlängst als angeblicher früherer Briefträger und Sohn eines hiesigen Wirtens (er nannte sich Schreiber) am Nahe-Schwindelstein verurteilt wurde, indem er unter dem Vorzeichen, er stehe vor seinem Abmarsch ins Feld, er sei in Verlegenheit, weil er sich noch einige Sachen zu beschaffen habe, sich Geldbeträge erkundigte, ist dieser Tage dahier, als er wieder auf verbotenen Plätzen wandelte, festgenommen worden. Es handelt sich dabei um den Musikfisar von der vierten Ersatzkompanie des zweiten Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 Wilhelm Reichert aus Wiesbaden, einen früheren Fürsorgejüngling.

fc. Die Milchverkäuferin Rosa Möhrlein und der Milchverkäufer Gottlieb Deutsche wurden von den Schöffen erstere zu einhundert Mark Geldstrafe, letzterer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie Vollmilch mit Ragermilch verpanzten. Durch die Mischung wird die Milch für Kinder und Kranke unbrauchbar.

— Etzelle. Der Streit um die Kriegshämmer. Eine schlimme Enttäuschung droht der hiesigen Einwohnerschaft. Die Gemeindeverwaltung kaufte vor Jahresfrist in richtiger Voraussicht der kommenden Fleischnot eine ganze Hammelherde und müßte sie in der Selbstregie, um sie jetzt nach und nach für den Bedarf der Bürgerschaft abzuschlachten. Da aber kommt der Kreisverband und kauft die sämtlichen Tiere zwangsweise für den Kreis an. Die Etzeller wollen aber ihre Hämmer wie andere Städte ihre selbstgekauften Schweine selbst schlachten und essen. Auf den Ausgang des Streites ist man weitlich gespannt.

Hallgarten. Unter Beteiligung der ganzen Gemeinde fand am Donnerstag hier die Beerdigung des von Fretterhand gefallenen Försters Dröpp statt. Förster trugen den mit Waldesgrün geschmückten Sarg.

fc. Langenshwalbach. Die hiesige neue katholische Kirche wurde am Sonntag von dem Bischof von Limburg eingeweiht.

fc. Oberlahnstein. Auf der hiesigen Delfabrik wurde der Arbeiter Joseph Nachtsheim durch Boie betäubt, sodas er bald darauf verstarb.

Sindlingen. Die Gemeindevertretung stimmte mit überwiegender Mehrheit einem Eingemeindungsvertrag mit der Nachbarstadt Höchst a. M. zu. Nach Genehmigung des Vertrages durch die höchste Stadtordekorationsversammlung wird die Angelegenheit der Wiesbadener Regierung zur Weiterbearbeitung unterbreitet. Der Vertrag betrifft u. a.: Vergünstigung der Schüler beim Besuch der höheren Schulen wie den Höchtern; Bau einer elektr. Bahn; Befoldung der Gemeindebeamten und Lehrer; Aufhebung der geistl. Schulinspektion; Standesamt und Steuererhebstelle bleiben am Ort.

Höchst. Die Mitglieder des Aufsichtsrats der höchsten Farbwerke überwiesen der Rationalisierung für die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Soldaten 100 000 Mark.

Frankfurt. Zur rascheren Bergung der nach im Bereich von GroßFrankfurt vorhandenen Getreidespeicher hat die Stadtkammer auf Anweisung des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps die Landwirte der Vorortgemeinden Berkersheim, B. Arnes, Eckenheim, Hausen, Sinnheim, Braunheim und Niederurzel beauftragt, bei Vermehrung von Zwangsmahnmahnen das Getreide sobald als irgend tunlich einzufahren zu lassen.

Frankfurt. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generalfeldmarschall Hindenburg, passierte auf der Fahrt nach der Westfront am Freitag mittig in Begleitung des ersten Quartiermeisters, General der Infanterie Ludendorff den Frankfurter Südbahnhof. Während Hindenburg den Wagen nicht verließ, stieg

Ludendorff aus und nahm einige Erfrischungen zu sich. Für den kurzen Aufenthalt wurde der Salonwagen Hindenburgs mit einer Anzahl telephonischer Leitungen verbunden. Man konnte Hindenburg in seinem Wagen am Fenster sitzen sehen, wo er eifrig an seinem Arbeitstisch beschäftigt war.

— Zu 2000 Mark Strafe wurde der Häuserverwalter Karl Weber von hier wegen Kriegswunders verurteilt. Er hatte im März von einer Hamburger Firma für 23 500 Mark Drangen- und Aprilosen-Marmelade bezogen und die Ware, ohne sie nur geküchelt zu haben, am selben Tage für 26 700 Mark an einen Großhändler weiterverkauft. Fast ohne einen Finger krumm zu machen, konnte er 3200 Mark Gewinn einstecken.

fc. Oberlahnstein. Ein Schlossergeselle aus Belgien, der bei hiesigen Verwandten eine zeitlang sich aufhielt, wurde vom Kriegsgericht wegen Unterhaltung mit französischen Kriegsgefangenen mit 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Einen hohen Kasanienbaum in einem Garten der Schulstraße erkrankte am Donnerstag nachmittag ein junger Mann. Sein Gebahren interessierte lange die Nachbarschaft. Als er aber weder durch gute Worte noch durch Drohungen zu veranlassen war, vom Baum herunterzuksteigen, griff die Feuerwehr mit Leitern, Seilen, Sprungtuch usw. ein. Nicht ohne Mühe gelang es, ihn herabzubringen. Der junge Mensch ist mutmaßlich geistig nicht ganz normal.

— Mainz. Ein weißer Kabe. Etwas in der heiligen Fleisch-armen Zeit kaum glaubhaftes passierte dieser Tage einem hiesigen Hotelbesitzer. Kam da in seine große Gaststube ein Feldgrauer und bot bei seinem Glase Bier dem Besizer einen riesigen Fleischmagen, richtige fast geräucherter Hausmacher Wurst, zum Verkaufe an. Der Wirt ließ sich diese günstige Kaufgelegenheit natürlich nicht entgehen, zumal der Soldat, ein Bauernsohn aus dem mittleren Rheinheffen, für die so sehr begehrte Ware von besser Qualität nur 1,50 Mark für das Pfund forderte. Der Hotelbesitzer hätte für den stolz hinterm Büffet baumelnden Fleischmagen leicht das zweifache und dreifache erzielen können, denn an Liebhabern und sehr schätzigen Bewunderern fehlte es dem zur Karität gemordenen Preßsad sicherlich nicht. Die Geschichte lehrt indes, welches „Bombengeschäft“ mancher Händler mit solcher ländlichen Dauerware bisher gemacht hat.

Vor einem Jahre.

September.

8.9. In der Nacht vom 8. zum 9. belegen deutsche Luftschiffe den Westteil des Londoner Stadtkernes, sowie große Fabrikanlagen bei Norwich, ferner die Hafen- und Eisenbahnanlagen bei Middleborough ergiebig und erfolgreich mit Bomben.

9. In den Vogeien erklärten wir am Schrahmannle und Hartmannsweilerkopf dicht vor unseren Stellungen liegende Gräben des Feindes; 110 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer.

9. Teile der Hindenburg-Armee räumen die Höhen bei Pless; 1400 Gefangene, 7 Maschinengewehre.

9.10. Erfolgreicher Nachtaufangriff deutscher Marine-Luftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltisch-Port (Ausgangspunkt der belhischen Eisenbahn nach Petersburg).

9.10. In der Nacht vom 9. zum 10. sprengt eine türkische Detrouille die Funkenstation Adschigöl am Suez-Kanal vermittelst Dynamit in die Luft.

10. Hindenburgischer Befehlsbereich: Südöstlich von Friedrichstadt werden 1050 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. Skidel Nietkaffe und Camma werden erklümt. Der Angriff gegen die Jelwanka-Stellungen schreitet vorwärts und führt zur Gefangennahme von 2700 Mann und Erbeutung zweier Maschinengewehre.

10. Die Armee des Generalobersten v. Eichhorn beginnt ihren Vormarsch gegen die Eisenbahn Dünaburg-Wilna und gegen Wilna selbst.

11. Hindenburgischer Befehlsbereich: Zwischen Düna und Mereth nehmen die Kämpfe einen erheblichen Umfang an; 1800 Gefangene, 5 Maschinengewehre. An der Jelwanka-Linie wird die feindliche Front mehrfach durchbrochen, 2000 Gefangene, 7 Maschinengewehre.

11. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern macht im Vordrücken 2800 Gefangene und erbeutet 11 Maschinengewehre.

11. Wesentliche, bei den Russen an der Sereth-Linie angekommene Verstärkungen geben ihnen eine gewaltige zahlenmäßige Uebermacht und ermöglichen ihnen vorübergehende Erfolge über die Oesterreicher.

12. Teile der Hindenburg-Armee erreichen die Bahnlinie Wilna-Dünaburg-Petersburg. Tages-Gefangenenzahl 3300, ein Geschütz, 2 Maschinengewehre. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern setzt auf der ganzen Front die Verfolgung fort, 1000 Gefangene.

12. Deutsche Wasserflugzeuge greifen russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen erfolgreich an.

13. Ein französisches Flugzeuggeschwader bewirft Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donauwörthungen mit Bomben. Es wird eine geringe Anzahl Zivilpersonen getötet und einiges Privateigentum zerstört, militärischer Schaden aber kaum angeht.

13. Im Osten rücken alle drei deutschen Heeresgruppen: Madenien, Prinz Leopold v. Bayern und Hindenburg, unter Hindenburgs Führung weiter vor; die letztere macht 5200 Gefangene und erbeutet ein Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre, sowie viel sonstiges Kriegsgut.

14. Die Russen machen auf der ganzen Front Versuche, die deutsche Verfolgung zum Stehen zu bringen, und scheitern teilweise zu Gegenangriffen; sie werden allenthalben geworfen. Gesamte Gefangenenzahl in den drei Befehlsbereichen 1600.

14. Alle Versuche der Russen, in Gallien und Wolhynien die österröische Front zu erschüttern, bleiben erfolglos. Nordöstlich von Dubno geben sie, abgesehen von starken blutigen Verlusten, 800 Gefangene und 3 Maschinengewehre ab.

15. Der deutsche Angriff nördlich und nordöstlich Wilna schreitet weiter vor.

15. Die Heeresgruppe v. Madenien durchbricht erneut die feindlichen Linien; sie nimmt die Stadt Pinsk in Besitz und macht zunächst 800 Gefangene; diese Zahl erhöht sich in den beiden nächsten Tagen auf 2500, außerdem 16 Maschinengewehre.

Vermischtes.

Durchhalten und Zeichnen! Mit dieser Aufforderung wendet sich Dr. Friedrich Graf von Strachwitz-Schrödsdorf an seine Berufsgenossen, die deutschen Landwirte, indem er schreibt: Die höchste Kriegsanleihe ist aufgelegt. Es ist wichtig, daß sie nicht nur das Ergebnis ihrer Vorgänger erreicht, sondern noch übertrifft. Ich richte deshalb an alle meine Berufsgenossen, deren Interessen ich bei den Behörden, wie in der Öffentlichkeit stets warm und öfters mit Erfolg vertreten habe, die dringende Bitte, sich an der Anleihe nach Kräften zu beteiligen. Wenn die drei Millionen Landwirte im Deutschen Reich nur drei Milliarden zeichnen und, wie zu hoffen, die anderen Berufszustände unserem Beispiel folgen, so würde ein glänzender Erfolg sicher sein. Gerade diesmal ist dem feindlichen Auslande, wie den Neutralen gegenüber ein solcher von größter Wichtigkeit. Es ist eine heilige Pflicht eines jeden Deutschen, durch Lieferung von Kriegsmitteln, wozu in erster Linie das Geld gehört, Regierung wie Heer in dem schweren Kampfe nach Möglichkeit zu unterstützen. Wie wichtig das Geld zur Kriegsführung ist, weiß wohl jeder. Nicht allen dürfte aber bekannt sein, daß der Geldmangel den siebenjährigen Krieg beendet hat. Friedrich der Große sagte zu einem Freunde, der sein Feldherrngeschick lobte und diesem allein die Beendigung des Krieges zuschrieb: „Mein Lieber, wissen Sie, warum ich den Krieg gewonnen habe? Viel mehr als durch meine Siege deshalb, weil ich den letzten Taler in der Tasche hatte.“ Wenn auch die Russen, Franzosen und Italiener schon zweifellos in großen Finanznöten sind so haben doch unsere Hauptfeinde, die Engländer, noch genügend Geld zum Kriegsführen und gerade ihnen gegenüber ist es die Pflicht eines jeden Deut-

lichen, durch reichliche Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beweisen, daß wir fest entschlossen sind, im Kampfe mit ihnen durchzuhalten. Der Kampf mit unseren Feinden hat zweifellos den Höhepunkt erreicht. Gerade jetzt gilt es für einen jeden Deutschen, mit aller Kraft bis zum endgültigen Siege auszuhalten und uns auch durch die Schwierigkeiten und Entbehrungen, die der Krieg einem jeden bringt, wie durch etwaige Rückschläge, in unserer Hoffnung, daß der Venter der Schlachten uns den endgültigen Sieg vertreiben wird, nicht irren machen zu lassen. Dem herrlichen Beispiel von Gottorftrauen, das unser Kaiser und seine großen Heerführer, namentlich die Generalfeldmarschälle von Hindenburg und von Radenfer uns ständig geben, wollen auch wir allezeit treu folgen und unerschütterlich durchhalten, bis Gott uns den erwünschten ehrenvollen Frieden verleiht.

Buntes Allerlei.

Landsberg a. d. W. Das Ernst Mägelsche Sägewerk ist gänzlich niedergebrannt. Ein 65jähriger Zimmerpolier, Vater von sieben Kindern, verbrannte, als er sein Handwerkszeug retten wollte. Ein zweiter Arbeiter wird vermisst.

Bad Reichenhall. Der zur Zeit in Königssee weilende Privatier, früherer Bädermeister Philipp Amberger aus Frankfurt a. M. ist am Lorennerloch tödlich verunglückt. Die Leiche ist geborgen.

Ludwigshafen. In einer hiesigen chemischen Fabrik wurde ein Platinkeßel im Anschaffungswert von 11 000 Mark gestohlen. Für die Wiedererlangung ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Heinrich Koller, der Begründer der Kollerschen Kurzkur, ist im Robiter Krankenhaus im Alter von 70 Jahren gestorben.

Wien. Französische Blätter meiden aus Rom außerordentlich heftige Ausbrüche des Aetna. Der Haupttrater sei eingestürzt. In der italienischen Presse verlautete noch nichts davon.

Neueste Nachrichten.

Der Montag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern.

Dem großen englischen Angriff vom 9. September folgten gestern begrenzte aber kräftig geführte Stöße an der Straße Pozieres—Le Sart und gegen den Abschnitt Ginchy—Combles. Sie wurden abgewiesen. Am Ginchy und südöstlich davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Longueval und im Wäldchen von Leuze (zwischen Ginchy und Combles) sind in den gestern geschichterten Nahkämpfen vorgehobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Belloy und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. September vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück und machten über 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zeitweise scharfer Feuerkampf östlich der Maas.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Beiderseits von Stara Czernowjze erfuhren abermals und mit starken Kräften angreifende Russen wie am Vormittag vorher blufige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Kämpfe zwischen der Jloza-Lipa und dem Dnjepr am 7. und 8. September stellen sich als Versuch der Russen dar, unter Ausnutzung ihres Geländegewinnes vom 6. September in schnellem Nachstoß auf Burzstyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in Besitz von Hallcz zu setzen. Die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen von Bolshmer hat dieses vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste.

In den Karpathen ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Balkanriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Zeil

Klee. v. Deumehl f. Schweine, Rüben, G. Mägel, Nr. 14 50 M. Spreumehl f. Werde, Rinder 9—11 M. u. f. Butter, alte fr. Öl, Wal, W. H. Auerbach, Offen. 10	Salzküchler Frisch geleezte Sud zu verkaufen bei Peter Keller, Dohrbau a. R.
---	--